Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1914)

Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 52 — 1914 **Schweizerische** 24. Dezember

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6 50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9 20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Zusammenhänge und Weihnachtsklänge. — Der hl. Vater und das belgische Volk. — Homiletisch-Pastorelles. — Aus den Acta Apostolicae Sedis. — Feldkapellen-Autos. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Inländische Mission. — Briefkasten der Redaktion. — Avis.

Zusammenhänge und Weihnachtsklänge.

Augustinus schreibt: Bellum geritur ut pax acquiratur. Kriegführung bezweckt Frieden. (Aug. ep. ad Bonifat. 189.) Er fügt bei: Non quaeritur pax, ut bellum exerceatur, sed bellum geritur ut pax acquiratur. Esto ergo in bellando pacificus ut eos quos expugnas ad pacis utilitatem vincendo perducas. (Epist. 189 (205) ad Bonifat.) Augustinus meint: gerechte Kriegführung müsse immer von dem Willen einer gewissen Friedensstiftung beseelt sein; der Sieger möge weitblickend bleiben und der Eroberer ein guter Kolonisator werden.

Thomas sieht im Frieden immer die Abstrahlung des höchsten Gutes und seines ewigen Friedens, aber auch der in den Kriegen trotz all ihren Wehes und trotz all ihrer Giftwurzeln immer wieder bewunderungswürdig aufflammende Gemein- und Opfersinn sei eine Stufe jenes geheimnisvollen Heimwehs der Seele nach dem höchten Gut und Glück: die Hintansetzung des irdischen Privatwohles gegenüber dem Gemein- und Zukunftsgut, sei hohe menschliche Grösse. So schlägt denn auch die kriegerisch-ernste Stimmung gerne in die entschiedene religiöse um. Deutschland und Oesterreich haben seit Beginn des Krieges bewunderungswürdige ernste Schauspiele religiöser Kraft und Innerlichkeit dargeboten. Aber auch der vor dem Kriege bereits begonnene allgemeinere religiöse Umschwung in Frankreich hat in den letzten Monaten sich geradezu in ein Aufleben katholischer Begeisterung und Innerlichkeit gewandelt. Schärfer als dies in letzter Zeit je eine katholische Zeitung aussprach, hebt dies der Pariser-Korrespondent der Neuen Zürcher-Zeitung in einem ersten Artikel: Das neue Frankreich (Nr. 1697, erstes Morgenblatt) in ausführlicher Darlegung hervor. Wir werden darauf später zurückkommen. — Aber auch in Russland macht sich in seiner Art ein religiöser Einfluss geltend.

Der Weltkrieg stimmt überhaupt — religiöser, konservativer.

Es ist dies bei allem Wehe und Elend ein Trost.

Blicken wir heute im Geiste dieser Gedanken wieder einmal in die gegenwärtige Kriegswirklichkeit.

Versuchen wir von dort Aufstiege zu den höchsten Fragen.

Heute wählen wir als Ausgangspunkt und Unterlage absichtlich einen scharfen Ausschnitt der Ostenereignisse.

Sie lassen sich in der Tat für sich allein betrachten, ohne auf die politischen Schwierigkeiten im Westen einzugehen.

I.

Seit längeren Wochen hatte sich im Weltkriege nichts ereignet, was einer Kirchenzeitung Veranlassung zu eingehender Betrachtung geben konnte. Die einzelnen politischen Ereignisse zu werten, ist Aufgabe der Tagespresse. Es liessen sich freilich auch bei aller zarten politischen Neutralität an einzelne Ereignisse höhere und höchste Fragen knüpfen. Doch ist dies sehr schwierig. Auch fanden wir neben unserer Berufsarbeit und den Kriegs- und Friedensvorträgen in Zürich unmöglich Zeit zu einem solchen Unternehmen. Nun ist aber im Osten die grösste Entscheidung, die der Weltkrieg bis jetzt gezeitigt hat, gefallen. Die russische Offensive nach Westen, die Versuche, in das Herz Deutschlands und Oesterreichs einzudringen, sind gegenwärtig durchaus gescheitert. Die Machtpläne des vordringenden Panslavismus, die mit einer Zertrümmerung Oesterreichs und mit einer allmählichen Wegbahnung nach Konstantinopel rechneten, sind in sich zusammengebrochen. Ein beispielloses Riesenheer von 3½ bis 4½ Millionen wurde von den Oesterreichern in der mehrtägigen Riesenschlacht von Limanowa und durch die Vorstösse von den Karpathen her in Galizien, wie durch die militärisch ebenso prachtvolle als klug und weitblickend veranlagte Offensive des genialen deutschen Führers, Feldmarschall Hindenburg, die bei Lodz begann und am Mittwoch und Donnerstag der letzten Woche an der Bsura

ihre höchste Stosskraft erreicht hat, in Polen auf der ganzen Hauptlinie zum Rückzug gezwungen. Hindenburg ist seit den Tagen von Tannenberg und den masurischen Seen nicht nur eine erste Grösse in deutscher Kriegsgeschichte, sondern auch — — eine weltgeschichtliche Grösse auf dem Gebiete der militärischen Erfolge geworden, im planvollen, kühnen Vorbereiten des Sieges, im Ueberwinden drohendster Gefahren und auch im Ausbau des einmal begonnenen Werkes. Neben Hindenburg glänzt aber auch der Name des obersten österreichischen Heerführers und ehemaligen Generalstabschef Konrad von Hötzendorf. Die schier unbegreifliche Niederlage der Oesterreicher in Serbien nach einem begonnenen Siegeslauf gewinnt nun einen Erklärungsgrund. Die österreichische Heeresleitung hatte aus Serbien bedeutende Kräfte weggezogen, um dort stark zu sein, wo eine Hauptentscheidung fallen sollte. Für solche Ziele sich Verluste und Demütigungen zweiter Ordnung gefallen zu lassen und für einige Augenblicke sich der schärfsten Weltkritik auszusetzen — ist die Art Konrads von Hötzendorfs und die Tatsachen-Antwort, die er nun gegeben hat, bestätigt glänzend die Berechtigung seiner Methode. Auch die Deutschen hatten grosse, beste Kräfte aus dem Westen nach dem Osten verlegt. Bewunderungswürdig war die deutsch-österreichische Zusammenarbeit. Die Heeres-Zange der Zentralmächte, die im Süden bei Przemysl, im Norden der Bsuramündung herumgriff und bei Petrokow einen tiefgehenden Schnitt in die russischen Massen zu machen drohte (vgl. militärische Berichterstattung des „Bund" vom 18. Dezember, Abendblatt), erreichte einen in seiner Art schier beispiellos dastehenden Erfolg. Es ist damit freilich das Millionenheer des Gegners noch nicht zerrieben. Die Russen werden Aufnahmestellungen bereitet haben. Wie weit ihnen Deckung, Sammlung, Defensiv- oder gar erneute Offensivkraft noch erübrigt, wird sich später zeigen. Für eine sofortige Offensive fehlt aber wohl — „Moral und Material" (l. c.). — Wir hatten von Anfang an vor einer Unterschätzung der russischen Riesenmacht gewarnt: — die russische Heeresleitung weist grosszügige Absichten auf, wenn sie sich auch dem taktisch überlegenen, bewunderungswürdig beweglichen Gegner als lange nicht gewachsen erwiesen hat. Die Hindenburg-Hötzendorfsche strategische Rücksicht mit der nachfolgenden Stosskraft gegenüber einem Riesenheere, wie die Welt noch selten ein solches sah, bleibt in der Geschichte für immer denkwürdig. Keineswegs ist aber der Ostfeldzug deswegen schon an seinem Ziel.

Die russische Offensive hatte einen gewissen Höhepunkt erreicht. Sie ist auf diesem Höhepunkte als Offensive auf der ganzen Linie zusammengebrochen. Das könnte, wenn es sich nur um den Ostkrieg handeln würde, zu Friedensverhandlungen führen. Keineswegs ist aber jetzt auch die russische Defensive an Ende angekommen oder gar das Millionenheer in den Erdboden verschwunden. Bereits hört man von Nachrichten: dass grosse Heeresteile hinter der Bsura und der Nida wie auch in Galizien (Hügelland) wieder in vorbereitenden Stellungen sich gesammelt haben. Und noch ist — Lemberg, Galiziens Hauptstadt, nicht von den Russen geräumt. Auch die Riesenkraft der deutsch-österreichischen Heere ist nicht unerschöpflich: und die Verfolgung des Feindes hat nach den Riesenstrapazen auch ihre menschlichen Grenzen. Man hüte sich deshalb vor rosenfingrigen Schilderungen. Auf uns macht eine gewisse Nüchternheit der grossen führenden deutschen Presse und einzelner leitenden Zeitschriften, die bei allem Siegesjubel immer wieder den Hochernst der Gesamtlage scharf ins Auge fassen, grossen Eindruck. (Vgl. z. B. „Hochland" 3. Heft 1914/15 die treffliche Kriegsbetrachtung für September und Oktober, S. 363—370, von Generalmajor Friedrich Otto, die trotz der neuen grossen Siege im Osten ihren geschichts- und militärischen Wert nicht verliert.)

Das alles darf für eine religiös-programmatische Wertung der Ereignisse nicht aus dem Auge verloren werden.

II.

Aber was ist nun der ideale Gewinn dieser Waffentaten? Wir können und dürfen darüber ein Urteil fällen, ohne die schweizerische Neutralität zu verletzen. Wir wollen ebendeswegen den Osten zunächst ganz für sich betrachten.

Der Sieg Russlands über Deutschland-Oesterreich hätte für Mitteleuropa die schwersten kulturellen Folgen gezeitigt. Hettinger bemerkte uns einmal im Kolleg: Russland hat kein Mittelalter durchgemacht. Es wurde dort später Kulturfirnis ohne innere, volle christliche Durchbildung und Durcherziehung aufgetragen. Das militärische Stauwerk gegen Russland, das eben vollendet wurde, ist eben deswegen auch ein Kulturwerk. Das darf man behaupten bei allem Verständnis für das russische Volk, für russischen religiösen Ernst, für russische Zähigkeit und Bildungsfähigkeit im einzelnen.

Der Sieg im Osten hat eine mittelbare religiöse Bedeutung für Europa, ja für die ganze Kirche. Die griechische „Orthodoxie" hat sich ein katholisches Gefühl bewahrt für die Notwendigkeit einer Autorität in der übernatürlichen Religion Jesu Christi. Zweifellos! Nachdem sie aber den wahren Mittelpunkt, das Papsttum, verlassen hat, schwingt sie mit der Notwendigkeit des Pendels immer und immer wieder zu dem Zarentum hin. Und wenn dieses die slavischen Völker politisch an den Felsen schmiedet, sie küssen dennoch aus religiöser Verehrung immer wieder die Füsse des Zaren.

Nun verbindet sich das russische Religions-Interesse mit einer ungemein weitblickenden zähen Politik, die ähnlich wie die Römer durch eine stets tätige Geduld den Erdkreis besitzen oder beherrschen möchte. Es lebt auch in Russland noch etwas vom Sturmfrühling der Völkerwanderung; und dieses Geheimnis ist vielleicht auch in Gottes Weltplan aufgenommen. Doch darüber wollen wir heute nicht sprechen.

Man durfte in den letzten Wochen die goldenen Spitzen der russischen Ziele nicht übersehen: sie glänzten deutlich an den Gedankengeländern, die sich durch die Presse des Zarenreiches zogen. Da konnte man

lesen: über alles werden wir einst nach Schluss des Krieges verhandeln — nur in Ewigkeit nie über Galizien. Warum nicht? Weil Galizien der Brückenkopf des Panslavismus ist; weil Galizien-Lemberg das slawische Einfallstor für die Eroberung aller slawischen Teile Oesterreichs ist; weil Galizien die hohe geistige Säule ist, an der ein Grossteil des Balkan sich orientiert; weil ein russisch bleibendes Galizien das Zeichen für alle Russenfreunde auf dem Balkan sein wird, sich der Bewegung anzuschliessen: bereitet die Wege nach Konstantinopel; das griechische Kreuz auf der Aja Sophia wird zur Fanfare des Panslavismus, zum slavischen Wegbau bis an die Adria, bis nach Palästina, Syrien, Persien.

Was wir da niederschreiben ist keine Hetze gegen die Slaven.

Im Gegenteil: wir anerkennen die hohen Gaben und edeln Eigenarten der slavischen Völker.

Das in den Bann schlagen alles besten Slaventums, in die Reife und Ringe der russischen Politik, ist aber für die reich gegliederten Slavenvölker selber kein Glück, ist auch für die Entfaltung der katholischen Kirche im Osten eine höchst gefährliche Bewegung.

Der österreichische Thronfolger plante ein Oesterreich mit grossem deutsch-slavisch-magyarischem Staatenbund. Dafür wirkte er, litt er, betete er.

Er wollte von Serajewo zur Weihe der Herz Jesu-Sühne-Kirche in Hall im Tirol reisen, um den Allerhöchsten in der Stille für sein Werk zu beschwören.

Sein Blut und der Riesenkrieg haben den Geist dieses Planes in Oesterreich mächtig gefördert. Der eben vollendete erste Akt des beschriebenen militärischen Grosswerks im Osten wirkt unvergleichlich nach der selben Richtung. Er wird auch seine Früchte im Balkan zeitigen. Wollte der in vielem so glückliche Grosspolitiker Bismarck 1866 — um sein eigenes Wort an den italienischen Minister und General La Marmora zu wiederholen — Wien „den Herzstoss versetzen", die Italiener zu dem selben Beginnen auffordernd — so steht jetzt die goldene Bundestreue Deutschlands mit Oesterreich wie eine lebendige Mauer der Einheit da gegenüber einer gemeinsamen Gefahr von Osten. Bismarck war zwar gross genug, jene Sünde, wie die des Kulturkampfes, als Realpolitiker und wohl auch im Gewissen einzugestehen. Was heute geschieht, ist edelste Sühne.

Oesterreich hat eine Aufgabe im Grossen, wie sie die Schweiz im Kleinen in langer Geschichtseinwirkung durchgeführt hat: das einseitige Nationalitätsprinzip ist nicht einzige staatenbildende Kraft. Ein zerstückeltes Oesterreich wäre der heisse Ambos, auf dem eine russisch-slavisch-politisch-religiöse Riesenspange geschmiedet würde, deren Umklammerung auch den Slavenvölkern nicht zum Heile gereichen würde.

Wir gönnen auch Russland eine gesunde staatliche Weiterentwickelung. Wir erinnern uns auch mit Dankbarkeit der Tatsache: dass russische Zaren in denkwürdigen Tagen ein auffälliges Verständnis für die selbständige Entwickelung der Schweiz an den Tag gelegt haben. Eine Ueberernährung und Ueberentwickelung des russischen Leibes würde aber dem Grossreich selbst zur grössten Gefahr werden. Der Riese bedarf der inneren geistigen Katharsis. Deutschlands jetzt feindliche Machtkraft und in Russland selbst bewunderte Kriegsgrösse wirkt im tiefsten Grunde hier heilend.

Es zeigt sich übrigens immer deutlicher: dass der Zar selbst mit Bangen dem Kriegsabenteuer entgegenblickte: er musste sich vor der Kriegspartei beugen. Das hat denn auch der deutsche Reichskanzler in seiner letzten Reichstagsrede für jeden, der hinhorchen wollte, hörbar genug angedeutet.

Hier liegt einer der vielen leise beginnenden, aber noch nicht an- und ausgebauten Wege — zum Weltfrieden.

Will man gerecht sein: so muss man aber auch eine andere Seite der politischen Verhältnisse Russlands nicht übersehen: Russland ist ein Riese, der reichlich zu essen, aber nicht genug zu trinken hat: ihm fehlt als Weltreich das offene, belebte, bewegte Weltmeer. Hier steigt eine Wetterwand auf, die immer und immer wieder den Frieden verdunkelt.

III.

Es gibt grosse Ziele, um die die Völker unaufhaltsam ringen.

Wunderbar zeigt uns das Buch des Propheten Isaias: dass Gott selbst solche Ziele bald fördernd, bald hindernd in seinen Weltplan aufgenommen hat. Wir erinnern an das Prophetenbild von Babylon, vom Perser-König Cyrus und den damit verbundenen Schicksalen des Volkes Gottes.

Rufen wir uns einen solchen Zusammenhang ins Gedächtnis zurück.

Als König Ezechias — im 7. Jahrh. v. Chr. — von einer schweren Krankheit mit Gottes Hilfe und menschlicher Pflege genesen war, kam eine Gesandtschaft des Stadtkönigs von Babylon, Merodach Baladan, nach Jerusalem, um den Judenkönig zu beglückwünschen. Der fromme und weise König des neutralen Pufferstaates fühlte sich geschmeichelt und zeigte der vornehmen Gesandtschaft nicht ohne eine gewisse menschliche Selbstgefälligkeit die glänzenden Tempel- und Staatsschätze. Nach Wegzug der Gesandtschaft trat Isaias, der Prophet, vor den König: Die Schätze, die du dem Stadtkönig von Babylon gezeigt hast — werden die Babyloner [deine scheinbaren Freunde] einst davontragen und die Nachkommen deines Königs werden als Knechte und Kämmerer am Hofe zu Babel dienen (Is. 39). Der König meinte dann: aber in meinen Tagen wird das noch nicht eintreffen. In letzterer Hinsicht hatte Ezechias durchaus Recht. Denn damals gab es überhaupt noch kein Reich Neu-Babel. Merodach Baladan war nur Stadtkönig von Babel.

Die Gefahr drohte damals von Assyrien-Ninive.

Bald nachher wurde Ezechias denn auch tatsächlich von dem Assyrer Sennacherib mit Krieg überzogen. Auch das hatte Isaias wiederholt geweissagt (vgl. bes. Is. 10 Schluss und 11). Er hatte aber Ezechias

ermuntert: seine grosse religiöse und neutral-politische Aufgabe kühn zu erfüllen: die Assyrer würden zwar mit Riesenheeren das heilige Land überfluten. Aber Jahwe der Heerscharen werde im Augenblick der grössten Not das Gezweige des assyrischen Zedernwaldes herunterreissen und die Ostmacht wie ein einzig tönern Krüglein gegen die Felswand zerschmetternd schleudern (Kap. 10 Schluss) — wegen des Emmanuel-Reises aus dem Wurzelstocke Jesses (= Davids) (Kap. 11, vgl. den Zusammenhang 7—11). Was hier (Kap. 10 und 11) Isaias vor langen Jahren über den Untergang der assyrischen Grossmacht geweissagt hatte, erzählt er später (Kap. 37) als erfüllte, überwältigende Geschichtstatsache. Auch Herodot berichtet über eine unerwartete Niederlage und Flucht Sennacheribs in Palästina. Und das assyrische, uns noch erhaltene Kriegsbulletin Sennacheribs bestätigt sie durch beredtes Schweigen.

Sennacherib (Sanherib) drohte Jerusalem wiederholt.

Ezechias zahlte zunächst eine Riesenabgabe.

Später verweigerte er aber unter dem Einfluss des Propheten Isaias die Uebergabe der Stadt. (Vgl. 4. Kön. 18, 12—19, 37. Is. 36; 37. II. Paralip. 32.)

Da erlitt Sennacherib auf dem Zuge nach Jerusalem eine ungeheure Niederlage, die ihn zum Rückzuge bewog.

Die Heilige Schrift schildert das assyrische Unglück als ein Gottesgericht, vollzogen durch einen Engel des Herrn. Der biblische Bericht schliesst es bei seiner Schilderung des übernatürlichen Eingreifens Gottes, das er zweifellos klar und feierlich betont, nicht aus: auch an natürliche Begleitumstände zu denken, an Pest, Seuche und dergleichen. (Is. 37, 36—38.)

Die assyrischen Schriftdenkmale verschweigen immer die Niederlagen und Unglücke der Landeskönige.

Umso auffälliger ist es, dass der berühmte sechsseitige Taylor-Zylinder Sennacharibs zwar sehr eingehend über die Abgaben des jüdischen Königs Hazakiau (der Name entspricht zweifellos dem Hiskia oder besser: Hiskijahu der hebräischen und dem Ezechias der lateinischen Bibel) sich verbreitet, die Eroberung von 46 Festungen und zahlloser kleinerer Städte rühmend erwähnt, über eine Eroberung der Hauptstadt Jerusalem sich aber völlig ausschweigt. Da muss sich etwas Gegenteiliges ereignet haben. Die merkwürdige Stelle lautet: „Von Hazakiau dem Judäer belagerte und eroberte ich 46 Städte. Ich rechnete die Beute 200,150 Menschen, jung, alt, männlich und weiblich; ihn selbst sperrte ich wie einen Vogel im Käfig in seiner Residenz Jerusalem ein.“ Dass er den Vogel je gefangen und den Käfig erobert hätte, unterlässt Sennacherib zu erzählen.

Das spricht Bände.

Auch Herodot erwähnt diese Niederlage des assyrischen Heeres (2, 141). Er spricht von einer Mäuseplage, die die assyrische Streitmacht zum Abzug genötigt hätte. Ist etwa die Maus ursprünglich als Sinnbild der Pest zu denken?

Geschichtliche Tatsache ist es, dass Sennacherib — einen eiligen, fluchtartigen Rückzug bewerkstelligte und nie mehr rächend nach Judäa zurückkehrte.

Selbst ganz radikale Forscher, wie J. Wellhausen, geben die geheimnisvolle Niederlage Sennacheribs zu.

Wellhausen schildert die Mutlosigkeit, die in Jerusalem bei der assyrischen Ueberschwemmung eingebrochen war.

Er schreibt: „Es herrschte die grösste Mutlosigkeit in Jerusalem. Aber es gab einen Mann, der sich nicht einschüchtern liess. Das war der unbequeme Schulmeister, von dem man sich nicht wie ein Kind hatte behandeln lassen wollen und zu dem man nun doch demütig zurückkehren musste. So wenig wie früher vom Trotze, liess Isaias sich jetzt von dem Verzagen anstecken. Er sprach dem Könige Hizkia im Namen Jahwes Mut ein und bewog ihn die Stadt nicht zu übergeben. Die Assyrer würden sie nicht einnehmen, keinen Pfeil hineinschiessen, nicht mit dem Schilddache gegen ihre Mauer vorrücken. ‚Dein Stehen und dein Sitzen, dein Kommen und dein Gehen kenne ich‘ — so redet Jahwe den Assyrer an —, ‚und auch dein Toben gegen mich. Und ich lege meinen Ring in deine Nase und mein Gebiss in deine Lippen und führe dich zurück auf dem Wege, den du gekommen bist.‘ Es kam wirklich so. Durch eine noch unaufgeklärte Katastrophe wurde das assyrische Hauptheer an der ägyptisch-assyrischen Grenze vernichtet, der König musste sich eilig nach Ninive zurückziehen, Jerusalem war gerettet.“ So J. Wellhausen Israelitische und jüdische Geschichte S. 126, 127.

Die Bibel klärt den Tatsachenzusammenhang mit aller nur wünschbaren Klarheit auf. (Is. 36 und 37. — 4. Kön. 18, 12—19 37. — 2. Paralip. 32.)

Es war ein Grosswunder des Herrn.

Um so schärfer betont aber Isaias die Strafe Judas durch Neubabylon, das zu seiner Zeit erst im Werden begriffen war.

Er entwirft ein dunkles Gemälde einer kommenden babylonischen Gefangenschaft. (II. Teil Isaias 40 ff.) Auf diesen dunkeln Hintergrund zeichnet er die Befreiung aus Babylon ein. Jetzt schildert er einen Kriegshelden, einen siegenden Feldherrn der Zukunft. Jahwe ergreift diesen Helden bei der Rechten. Er nennt ihn sogar — Christus, seinen Gesalbten. Ihm zertrümmert er die ehernen Tore. Ihm zerbricht er alle eisernen Riegel. Ihm holt er die Königsschätze aus ihrer Verborgenheit und aus ihren Verstecken. Ihm bereitet er die politischen und geographischen Wege. (Is. 45, 1—7 ff.) Und wenn die Judenschaft erstaunt frägt: wie? warum? ein Heide ist ein Christus? ein Gesalbter? dann antwortet Jahwe: will der Ton mit dem Töpfer rechten? Eine Scherbe unter den Scherben dem Weltgeschichtelenker in den Plan fallen? (Is. 45, 9 ff.)

Jetzt stimmt Isaias jenes wunderbare Adventlied an (Is. 45, 8): Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab, es öffne sich die Erde und spriesse den Erlöser! (Hebräisch dem Sinne nach: Tauen sollen die Himmel die Gerechtigkeit, die Erde das Heil spriessen.)

Das zarte Gebet ist zunächst ein Ruf an Gott: die Weltgeschichte zu beschleunigen — den Helden des Ostens — den Perser Cyrus — denn dieser ist fraglos gemeint — zu senden. Isaias nennt ihn sogar im Voraus, geheimnisvoll freilich, mit Namen. Und Josephus Flavius erzählt: die Juden hätten später dem Perserkönig sein eigen Bild bei Isaias gezeigt.

Jetzt rollt Isaias wieder einen Vorhang vom göttlichen Plane zurück.

Gott will später Babels Untergang, so sehr es sein Werkzeug gegenüber dem Judenvolk war. Alles in der Weltgeschichte hat seine Zeit.

Aber Cyrus wird auch der Befreier des Judenvolkes aus Babylon sein. Er gibt ihm politisch den Freibrief. Er wird ihm die letzte Entwickelung in Palästina bis in die Tage des Messias ermöglichen. Das erfüllte sich alles nach 150 Jahren buchstäblich. (538—520)

So wird der künftige Feldherr und Grosskönig — der Erlöser Israels aus Babylon — ein Christus, ein Werkzeug Gottes, ja ein Vorbild Christi selbst.

Nun schildert Isaias das Weltbabylon des Irrtums und der Sünde — und ihm gegenüber den Welterlöser aus diesem geistigen Babylon.

Das Bild des Erlösers Cyrus ist verdunkelt, wie verschwunden.

Wir verstehen jetzt den Propheten, wenn er nun den Christus im Vollsinn herab fleht: Tauet Himmel den Gerechten; Wolken regnet ihn herab; auf tue sich die Erde und spriesse den Erlöser; die Himmel mögen die (messianische) Gerechtigkeit herabrieseln; die Erde das (messianische) Heil sprossen.

Auch die Bescheinigung der Weltgeschichte durch Cyrus ist nur ein Mittelglied in diesem grossen Werke des messianischen Tauens und Regnens.

Alles aber wird doch nur erreicht im schweren Durchgang durch die Wenden und Wehen der Weltgeschichte von den Tagen Sennacheribs und Nabuchodonosors und des Cyrus bis in die Tage des Herodes.

Gibt es eine Zeit, in der man mit mehr Recht und Frucht das Trostbuch des Propheten Isaias aufschlagen kann, als die unsere — um Gottes Weltplan anbetend und staunend zu bewundern und auf den uns jetzt noch verborgenen zu schauen.

Wir lernen aus Isaias: dass durch eigenartige, schwer zu begreifende Entwickelungen der Weltgeschichte ein eigenartig grosser Plan der Vorsehung sich zieht.

Dieser Plan in der jetzigen Weltwende ist uns noch verborgen.

Wir dürfen gewisse religiöse, kulturelle und sittliche und pragmatische Gedanken entwickeln. Wir dürfen gewisse Urteile fällen. Vielleicht ist aber der Teppich der Vorsehung ganz anders gewoben. Wer von den Kämpfenden sich mit gutem Gewissen auf die gerechte Sache berufen darf, Gebet und Arbeit mitten im rauhen Kriegshandwerk verbindet — hofft mit Recht auf einen gewissen Sieg. Es gibt aber im Plane Gottes auch Sühnewerke für edle Völker, Leidensschulen für Grosse der Weltgeschichte, Gedanken, die hoch über allen Menschengedanken stehen.

Prof. Merkle macht in einem Aufsatz im „Hochland" (Heft 5 1914/15, S. 342) die Anmerkung: es sei eine ungewöhnliche Naivität eines ‚Geschichtsphilosophen', die letzthin in einer Zeitung erklären zu müssen glaubte: die Neutralität Italiens sei eine Fügung der Vorsehung: dass die Papstwahl habe stattfinden können.* Wir wissen nicht, wer jener Philosoph war. So wie Merkle die Sache darstellt, wäre es in der Tat ein naives Urteil. Wir hatten aber auch selbst einmal den Gedanken ausgesprochen und stehen rückhaltlos heute zu ihm: dass wie eine auffällige Vorsehung über dem Konklave Benedikt XV. gewaltet habe und dass jenes so rasch sich vollziehende Friedenswerk mitten im Weltkrieg jeden tiefer Denkenden zum dankbaren Aufblick nach oben veranlasse. Wenn Merkle an schwierige und lange Sedisvakanzen und Konklaven erinnert — etwa bei der Wahl Klemens V. und Johannes XXII. — so herrschte eben auch über jenen Zeitläufen Gottes eigenartige Vorsehung und gewiss ist die Kirche darob nicht zusammengestürzt — und wird nie ob solchen Ereignissen zusammenstürzen. Dass aber die Neutralität Italiens tatsächlich das so rasche und friedliche Konklave mächtig gefördert hat, ist eine geschichtliche Tatsache. Wenn dann Merkle meint: also wäre dann Gott dafür verantwortlich, dass Italien seine Bundestreue versäumte — so erscheint uns tatsächlich diese Folgerung naiv. Zeigt nicht die ganze biblische Geschichtspragmatik: dass die Vorsehung auch Ereignisse, Taten, menschliche Unternehmungen, die durchaus nicht über moralische Kritik erhaben sind, in ihrer Weise in den Teppich ihrer Pläne zu verweben versteht? Der Sonnenstrahl der göttlichen Weltgeschichtelenkung scheint in den menschlichen Staub, ohne dass die Allwirkerin Vorsehung sich befleckt. Wir haben einmal zu Anfang des Krieges über die moralische Pflicht der Bundestreue rückhaltlos gesprochen und wurden deswegen von anderer Seite getadelt. Doch schon damals bemerkten wir, was später selbst auch deutsche Politiker und Journalisten offen aussprachen: eine wirklich ehrliche Neutralität Italiens könne bei des Landes offenen Küsten unter Umständen auch als eine Form der Bundestreue selbst moralisch eingeschätzt werden. Doch darauf kommt es bei der vorwürfigen Frage nicht an. Wir hätten diese Anmerkung Merkles nicht berührt, wenn nicht die Auseinandersetzung mit deren Gedankengängen so geeignet wäre, unsere obigen allgemeinen Ausführungen zu verdeutlichen. Wir sind auch der Ueberzeugung: dass Prof. Merkle sich nicht auf die „Kirchenzeitung" beziehen wollte. Deshalb schreiben wir auch hier ganz unbehemmt. Wer freilich glauben würde: die Papstwahl hätte ohne Italiens Neutralität nicht stattfinden „können" und dann wäre alles drunter und drüber gegangen, besässe in der Tat eine ungewöhnlich naive geschichtsphilosophische Auffassung. Dass wir aber vor dem Unglück einer langen Verwaisung des Apostolischen Stuhles und eines gestörten oder von Ort zu Ort zu verlegenden Konklaves befreit wurden — dafür danken wir zur Stunde noch laut der Vorsehung.

Noch ein Gedanke.

Ein gerechtes Volk, das einen gerechten Krieg führt, darf arbeitend, betend und kämpfend auf Sieg zu Gott hoffen: kein Volk aber weiss: was für Sühnen auf ihm noch lasten oder was für Leidensschulen auch es noch durchzumachen hat, und wie alle die Pläne der Weltgeschichteleiterin Vorsehung sich ausgestalten. Auch hier sind die Pläne des Ewigen viel verwickelter und reicher als wir Menschen ahnen.

Das lehrt so recht die biblische Geschichtsphilosophie und Gottes wunderbare Straf- und Segenspädagogik an Israel.

Ueber allem tönt es in diesen Tagen: pax hominibus bonae voluntatis.

Und das grosse Wort des Herrn an Jeremias beim Beginn des furchtbaren babylonischen Exils wollen wir nie vergessen: ego cogito cogitationes pacis — Ich denke die Gedanken des Friedens.

* Wir hatten jene Anmerkung zunächst übersehen, wurden aber wiederholt auf sie aufmerksam gemacht, mit dem Bemerken: die „Kirchen-Zeitung" hätte einen dem getadelten Gedanken ähnlichen Zusammenhang entwickelt.

Ein ander Mal betrachten wir den Westen unter dem religiösen Gesichtspunkte der Friedensmöglichkeit und der Stellung der Kirche.

Dabei werden wir auf einige Zuschriften aus der Westschweiz freundschaftliche Antwort stehen.

Schon heute sei bemerkt: dass uns die Rücksichtnahme auf die eidgenössischen welschen Brüder in der Westschweiz immer höher steht, als alle auch den Neutralen gestatteten Sympathien gegenüber dem Ausland.

A. M.

Der hl. Vater und das belgische Volk.

Am 8. Dezember 1914 sandte der hl. Vater an Kardinal Mercier, Erzbischof von Mecheln, einen Brief folgenden Inhalts:

„Geliebter Sohn! Gruss und apostolischen Segen! Alle Gläubigen, die durch Gottes Vorsehung Uns anvertraut sind, umschliessen Wir mit gleicher väterlicher Fürsorge, und teilen mit ihnen ihr Glück, noch mehr geht Uns aber ihr Unglück zu Herzen. Tiefe Traurigkeit musste Uns deshalb erfüllen, da Wir das belgische Volk, das Uns so nahe steht, durch einen entsetzlichen, unglücksvollen Krieg in eine geradezu beweinenswerte Lage versetzt sahen. Jeder Mensch, dessen Herz noch fühlt, muss beim Anblicke der Leiden, die der König der Belgier, seine erhabene Familie, die Regierung, die Ersten des Landes, die Bischöfe, die Priester und das ganze Volk erdulden, von Mitleid erfüllt werden, vor allem aber Unser Vaterherz. Es verlangt Uns, die Wir von Schmerz und Trauer gepeinigt werden, das Ende dieser so beklagenswerten Ereignisse zu sehen. Möge der barmherzige Gott es beschleunigen!

Inzwischen bestreben Wir Uns nach Kräften, das Unglück zu lindern. Und so hat es Uns überaus gefreut und haben Wir es öffentlich anerkannt, dass Unser geliebter Sohn, Kardinal v. Hartmann, Erzbischof von Köln, es erlangt hat, dass alle in Deutschland als Gefangene weilenden französischen und belgischen Priester wie Offiziere behandelt werden.

Was Belgien insbesondere anbetrifft, wurde Uns in diesen Tagen mitgeteilt, dass seine Gläubigen auch in den furchtbaren Wirrnissen der Lage nicht aufhören, ihre Blicke und Herzen in kindlicher Liebe Uns zuzuwenden, ja sie hätten, obgleich selbst erdrückt vom Unglücke, beschlossen, auch in diesen stürmischen Zeiten wie in früheren Jahren zur Unterstützung des Apostolischen Stuhles den Peterspfennig zu sammeln. Dieses einzigartige Zeugnis der Verehrung und Liebe gegen Uns erfüllt Uns mit hoher Bewunderung und Wir würdigen es mit gebührender, wohlwollender Dankbarkeit. Aber im Hinblick auf die bedauernswerte, schwere Lage und das Elend, in dem Unsere geliebten Kinder sich befinden, können Wir Uns nicht dazu entschliessen, ihr, wenn auch so edles, Anerbieten anzunehmen. Vielmehr ist es Unser Wunsch, dass die Gelder, die etwa zusammengebracht werden, zur Unterstützung des belgischen Volkes verwendet werden, das ebenso des Mitleids wert ist, als es sich durch seinen Adel und seine Frömmigkeit auszeichnet.

Möge aber Unsere geliebten Söhne in ihrem Unglück und ihren Aengsten das Schriftwort trösten, ‚dass der rettende Arm Gottes nicht verkürzt ist und sein Ohr nicht taub, die Bitten zu erhören'. Mögen sie die kommenden Festtage, da wir die Geburt des Herrn feiern und uns des Friedens erinnern, den Gott durch seine Engel den Menschen verkündigte, in ihrer Hoffnung auf die göttliche Hilfe bestärken. Möge auch dieses Zeichen Unserer väterlichen Liebe ihre traurigen und betrübten Herzen trösten und aufrichten; inständig flehen Wir zu Gott, dass er sich der belgischen Nation erbarme und ihr die Fülle des Guten bescheren möge. Unterpfand hiefür sei der apostolische Segen, den Wir allen und jedem, vor allem aber Dir, Unserem geliebten Sohne, liebevollst im Herrn erteilen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am Tage der Unbefleckten Empfängnis Mariae, unserer Herrin, im ersten Jahre Unseres Pontifikats 1914. Benedikt XV."

Homiletisch-Pastorelles.

Für die Weihnachtszeit.

Wir wurden ersucht, in Rücksicht auf Landgemeinden einige Anregungen für Weihnachtszeitpredigten zu geben. Wir können es diesmal bei Raummangel nur mit Rückbezug auf unsere veröffentlichten Kriegs- und Friedenspredigten tun.

Themata für die Weihnachtszeit mit Berücksichtigung der Soldaten. I. Thema. Der Friede als Herzensfriede — Familienfriede — Völkerfriede und Gebetsgegenstand mitten im Kriege: pax hominibus (Kriegs- und Friedenspredigten S. 7—9), mit beständigem Rückbezug auf das Christkind, welches der Friede ist. II. Thema. Das Christkind spendet: (a.) Innere Kraft (b.) und segnet die äussere Wehrkraft S. 45—51. III. Thema. Vorsätze an der Krippe am Sonntag nach Weihnachten. A. Dankbarkeit S. 55—59. B. Einfachheit S. 62, 63. IV. Thema. Neujahr. Die barmherzige Vorsehung Gottes mitten im Weltkrieg S. 33 ff. Das Weihnachtskind ist die fleischgewordene Vorsehung. Vgl. dazu Skizze eines Zürcher Vortrages in den „Neuen Zürcher Nachrichten" No. 336 Blatt 3 vom 5. Dez. 1914. V. Neujahr. Bürger- und Soldatentugenden (aus Epistel): 1. pie, 2. iuste, 3. sobrie vivamus coram Christo! VI. Drei grosse Kräfte in schwerer Zeit — 1. Anbeten — 2. Bereuen — 3. Wollen S. 81 bis 88 — alles vor Christus und mit Christus.

Aus den Acta Apostolicae Sedis.

(No. 20 vom 9. Dez. 1914.)

Neu-Konstituierung der Vulgata-Kommission.

Durch ein Motu proprio bestätigt Benedikt XV. die Benediktiner-Kommission, die schon Pius X. zur Emendation der Vulgata eingesetzt hatte, gibt ihr aber zugleich eine neue, feste Konstitution. Ihr Präsident wird vom Abt-Primas dem Papste vorgeschlagen. Die Kommission bildet eine eigenrechtliche Körperschaft gleich jeder anderen benediktinischen Klosterfamilie. Ihre Mitglieder unterstehen für die Zeit ihrer Mitgliedschaft dem Präsidenten als ihrem Abte. Die Kommission ergänzt sich

selbst durch Kooptation; es ist der Wunsch des Papstes, dass die Aebte der Wahl ihrer Untergebenen in die Kommission bereitwillig zustimmen. Die Güter der Kommission werden vom Präsidenten mit Beihilfe einiger der Kommissionsmitglieder verwaltet mit jährlicher Rechenschaftsablage an den Papst. —

Skapuliermedaillen für die Soldaten im Kriege.

Durch Dekret des Hl. Offiziums vom 15. Dez. 1914 und Reskript des Staatssekretariats vom 22. März 1912 wurde gestattet, dass anstatt des Skapuliers eine Medaille getragen werden könne, die auf dem Revers ein Herz-Jesu-Bild, auf dem Avers ein Muttergottesbild aufweist. Die geistlichen Vorteile, die an die einzelnen Skapuliere geknüpft sind, können durch ein einziges Kreuzzeichen mit der Medaille verbunden werden. Durch Verfügung der Kongregation für die ausserordentlichen kirchlichen Angelegenheiten wird nun allen Priestern diese Vollmacht erteilt, aber nur zugunsten der Soldaten der kriegführenden Nationen und für die Zeit des Krieges. —

Eine Uebersetzung des Papstbriefes an Kardinal Mercier und das belgische Volk findet der Leser an anderer Stelle des Blattes. V. v. E.

Feldkapellen-Autos.

Die Kölnische Volkszeitung bringt in Nr. 1090 vom 20. Dezember eine interessante Abbildung eines Kappellenautos; Aeusseres und Altar. Sie schreibt dazu:

„Nachdem uns die grosse Opferwilligkeit unserer Leser und Leserinnen instand gesetzt hat, binnen vier Wochen zur Beschaffung und Ausstattung von Feldkapellen-Autos, wie sie die Rücksicht auf die neuzeitliche Lage der Truppen im Kriege erfordert, die Summe von mehr als 100.000 M. bereitzustellen, können wir heute mitteilen, dass der erste Auto noch rechtzeitig für den Gebrauch am hochheiligen Weihnachtsfest fertig geworden ist.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Nota pro Clero.

Die hochwürdigen Pfarrämter werden nochmals dringend ersucht, den Ertrag der Sammlungen für Bistumsbedürfnisse, Hl. Land, Peterspfennig, Priesterseminar, Sklaven-Mission und Kirchenbauten in der Diaspora, behufs Rechnungsabschluss pro 1914, bis *spätestens* den 31. Dezember an die bischöfliche Kanzlei einzusenden. (Postcheck Nr. 5a 15.) Später eintreffende Beträge werden für das kommende Jahr gebucht und verrechnet werden.

Die Beiträge an die inländische Mission sind direkt an den H. Kassier derselben, HH. A. Hausheer in Zug, zu senden.

Solothurn, den 21. Dezember 1914.

Die bischöfliche Kanzlei.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Bremgarten Fr. 35, Walchwil 40, Risch 9.65, Gempen 3.65, Wohlen 110, Reclère 2.50, Movelier 6.85, Büren 8.50, Oberbuchsiten 20, Jonen 10, Hergiswil 20, Oberägeri 35, Soyhières 12, Montfaucon 15, Kaisten 16, Gebenstorf 5, Genevez 10, Boécourt 8.95, Cortemaiche 18, Courchapoix 6.40, Roggenburg 3, Sitterdorf 5, Pfaffnau 39.50, St. Niklaus 15.
2. Für Kirchen in der Diaspora: Risch Fr. 15.45, Dagmersellen 30, Hergiswil 100.
3. Für das hl. Land: Réclère Fr. 5, Fontenais 6.50, Eschenz 9, Oberägeri 10, Soyhières 12.75, Montfaucon 17, Kaisten 14, Boécourt, 10, Courtemaiche 14, Courchapoix 5, Roggenburg 4, Mervelier 12.
4. Für den Peterspfennig: Walchwil Fr. 35, Réclère 1.50, Risch 11.50, Güttingen 26, Fontenais 6.20, Büren 10.60, Eschenz 16, Oberägeri 20, Soyhières 6.65, Montfaucon 15, Neuendorf 10, Boécourt 15.40, Courtemaiche 14.40, Roggenburg 2, Mervelier 15.
5. Für die Sklaven-Mission: Fontenais Fr. 9.30, Eschenz 16, Oberägeri 25, Soyhières 7.50, Montfaucon 21.50, Boécourt 9, Courtemaiche 12.90, Courchapoix 5, Roggenburg 14, Mervelier 16.
6. Für das Seminar: Güttingen Fr. 16, Eschenz 11, Jonen 10, Hergiswil 50, Oberägeri 10, Soyhières 12.15, Montfaucon 14, Boécourt 10.15, Courtemaiche 15.50, Courchapoix 5.50, Roggenburg 5.70 Mervelier 19, Luzern 5, Kaiseraugst 5.

Gilt als Quittung

Solothurn, den 22. Dezember 1914.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr.	69,904.81
Kt. Aargau: Pfarrei Sins I. Sendung 300; Abtwil, Adventopfer von Ungenannt 30; Eggenwil 65; Rohrdorf 100; Dottikon, Gabe von N. 5 . . .	„	500.—
Kt. Appenzell I.-Rh: Pfarrei Oberegg	„	350.—
Kt. Baselland: Pfarrei Münchenstein	„	79.50
Kt. Bern: Pfarrei Fontenais 12; Nenzlingen 4.60; Boécourt 18.70; Courtemaiche a) Opfer 18.80, b) Gabe von H. F. 25; Courchapoix 8.50; Vicques 22; Mervelier 20	„	129.60
Kt. Luzern: Pfarrei Menznau, Kirchenopfer 235; Oberkirch, Hauskollekte 160; Hergiswil 202; Hohenrain, Hauskollekte (inkl. Gabe von B. L. 50, von den Kindern 5) 320; Neuenkirch, II. Rate 350; Buttisholz, von einem Missionsfreund d. St. K. 15	„	1,282.—
Kt. Nidwalden: Legat von H. H. Kommissar N. Berlinger sel., Pfarrer in Stans	„	300.—
Kt. Schwyz: Pfarrei Vorderthal, Stiftung von Martin Schnyder sel. 2; Küssnacht (inkl. Gaben von 50 und 20) II. Sendung 210; Filiale Immensee 15; Filiale Bisistuhl, Kirchenopfer 20 . .	„	247.—
Kt Solothurn: Pfarrei Zuchwil 20; Büren 11; Mümliswil 76.40; Breitenbach 50	„	157.40
Kt. St. Gallen: Bischöfliche Kanzlei à conto Beiträge aus dem Bistum St. Gallen 3000; Pfarrei Andwil a) Vermächtnis von Witwe Stampfli sel. 150, b) Vermächtnis von Gdrt. Joh. Jos. Zwiker sel. 10; Jonschwil, Kollekte, Gaben und Legate 500	„	3,660.—
Kt. Thurgau: Pfarrei Ermattingen 26; Münsterlingen a) Pfarrei 50, b) Sammlung der Kinder 10; Güttingen 40	„	126.—
Kt. Uri: Pfarrei Gurtnellen d. H. H. Kommissar Gisler	„	30.—
Kt. Waadt: Pfarrei Lausanne	„	300.—
Kt. Wallis: Pfarrei Gluringen	„	10.—
Kt. Zug: Pfarrei Walchwil, Nachtrag	„	50.—
Total	Fr.	77,126.31

b. Ausserordentliche Beiträge.

Unverändert auf	Fr.	90,629.35

Zug, den 21. Dezember 1914

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer,** Pfarr-Resig.

Briefkasten der Redaktion.

W. Neujahr—Herz Jesu Freitag. Das Privileg der Nichtunterbrechung der Andacht, trotz Kommunion-Unterlassung, hat eigentlich nur der Karfreitag.

P. Beringer, Ablässe, 12. Auflage, sagt ad n. 253 „Allgemein geltende Ablässe sind für die an neun aufeinanderfolgenden Monatsfreitage nicht bewilligt."

Was nun die hl. Kommunion angeht, kann durch Frühspendung und eventuell bei Eintritt der Nüchternheitdispens in den bekannten Fällen durch Spätspendung an diesen Tagen geholfen werden. Im Verhinderungsfall könnte man wohl auch vor Gott die Donnerstag- oder Samstag-Kommunion als Ersatz gelten lassen.

Avis.

Directorien, Wechselgesänge und Status können nach Erscheinen in der Buchhandlung Räber & Cie. abgeholt oder bestellt werden.

Dekanat Luzern.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.— pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

R. Müller-Schneider, Altstätten (Kt. St. Gallen).

Wachsbleiche und Kerzenfabrik.

Indem wir hiemit auch unseren verehrten Geschäfsfreunden die schmerzliche Mitteilung machen von dem sel. Hinschiede unseres lieben Gatten und Vaters

Herrn Rudolf Müller-Schneider

der nach längerer, schwerer Krankheit am 14. Dezember 1914, wohlvorbereitet nach Empfang der hl. Sakramente im Theodosianum in Zürich gestorben ist, und auch an dieser Stelle um ein freundliches Andenken für ihn bitten,

machen wir zugleich darauf aufmerksam, **dass das Geschäft, welches der Verstorbene geführt hat, in unveränderter Weise von uns weiter betrieben werden wird,** und ersuchen wir daher höflich, das dem teueren Dahingeschiedenen erwiesene Wohlwollen gütigst auch auf uns übertragen zu wollen.

In vorzüglichster Hochachtung

Altstätten, den 21. Dez. 1914.

Frau Müller-Schneider, Gattin und Kinder.

Zu verkaufen.

Meine von mir an der Schweiz. Landesausstellung in Bern im Rundgang der kathol. Kirche im Dörfli ausgestellten 3 Glasgemälde mit der Darstellung „Die heilige Cäcilia", von musizierenden Engeln umgeben, moderne Richtung, gebe weit unter den Erstellungskosten ab.

Gefällige Offerten nimmt entgegen und gibt Auskünfte

Friedrich Berbig, Glasmalerei-Anstalt, **Zürich II.**

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Paramente und Fahnen** wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Coupons.

Die am 31. Dezember 1914 fälligen Coupons von

Obligationen meiner Bank

werden schon **von heute ab** an meiner Kassa eingelöst.

Luzern, den 14. Dezember 1914.

Carl Sautier, Banquier.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof

empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Priesterkragen

sogen. **Leokragen**

in Prima 4fach Leinen und in Hartgummi 4 und 4½ cm. Höhe, für jede Halsweite passend; ebenso Colarcravatten liefert

Anton Achermann,
Stiftssakristan,
Kirchenartikelhandlung.
Luzern.

Standesgebetbücher

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:

Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Louis Ruckli

Goldschmied und galvanische Anstalt

Bahnhofstraße

empfiehlt sein best eingericht. Atelier. Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Zur Brevier-Reform.

Brehm, Die Neuerungen im Breviergebet **Fr. 1.50**

Variationes in divino officio Regensburger Ausgabe. **Fr. 1.—.**

Räber & Cie., Luzern.